

Vorwort

Die Leitlinien der Bund-Länder-Gemeinschaftsinitiative „Die Soziale Stadt“ weisen die Gesundheitsförderung im Stadtteil als ein grundlegendes Handlungsfeld von integrierter Stadtentwicklung und Quartiersmanagement aus (ARGEBAU Empfehlungen 2000). Trotzdem stellte sich in einer ersten evaluierenden Untersuchung des Deutschen Instituts für Urbanistik heraus, dass in den ersten drei Programmjahren dem Ziel der Förderung der Gesundheit von den Quartiersmanager/innen nur wenig explizite Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Als bedeutsamer wurden von den lokalen Akteuren solche Zielstellungen betrachtet wie die Verbesserung von Wohnumfeld- und Wohnungsqualität, der Ausbau von Beteiligungsmöglichkeiten oder die Verbesserung des Zusammenlebens im Stadtteil.

Die moderne Gesundheitsförderung sieht aber gerade in der Umsetzung auch dieser Zielstellungen ihre Aufgabe. Beteiligung und gesellschaftliche Teilhabe, Empowerment und ökologische Lebensbedingungen, gesundes Wohnen und soziales Eingebundensein sind spätestens seit der Ottawa-Charta von 1986 maßgebliche Handlungsmaximen der Gesundheitsförderung. Gesine Bär benennt das implizit gesundheitsförderliche Agieren der lokalen Akteure von Sozialer Stadt und von E&C folgerichtig als mittelbare Gesundheitsförderung (Bär, hier S. 16).

Die Programmplattform „Entwicklung und Chancen junger Menschen in sozialen Brennpunkten“ (E&C), die Partner-Initiative des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend zur Sozialen Stadt widmet sich seit 2001 intensiv dem Handlungsfeld der Gesundheitsförderung, insbesondere der gesundheitlichen Chancengerechtigkeit für Kinder und Jugendliche in benachteiligten Stadtteilen. Mehrere gemeinsam mit der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) organisierte Expertenwerkstätten und das erste Fachforum der Regiestelle E&C zum Thema Gesundheitsförderung mit dem Titel: „Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in sozialen Brennpunkten“ hatten die Analyse der Gesundheitssituation in den Programmgebieten von E&C im Fokus. Das Fachforum zog eine ernüchternde Bilanz: Kinder und Jugendliche aus sozial schwachen Schichten, aus Familien mit Migrationshintergrund und aus ausschließenden Verhältnissen wachsen in sozialen Brennpunkten mit wesentlich größeren gesundheitlichen Risiken auf. Sie haben nicht in gleicher Weise wie Aufwachsende aus anderen Stadtteilen

und Regionen Chancen des gesunden Heranwachsendens; sie erkranken weit häufiger, haben eine geringere Lebenserwartung und geringere Chancen, an Gesundheitsförderung zu partizipieren. Die sozialwissenschaftlichen Befunde der zu Ungunsten sozial Schwacher ausgeprägten Gesundheitsungerechtigkeit erwiesen sich als unumstritten. Jedoch erfahren diese Befunde nur marginal (kommunal)politische Beachtung. Schwerwiegendes Hindernis für integriertes Handeln im Feld Gesundheitsförderung für Kinder und Jugendliche war, so ein weiteres Fazit dieses ersten Fachforums Gesundheit, dass trotz der Anstrengungen der verschiedenen in diesem Feld tätigen Institutionen und Behörden kooperative Handlungsansätze kaum zu verzeichnen sind.

Die Kooperation zwischen kommunalen Akteuren wurde zum Gegenstand des zweiten Fachforums Gesundheit von Regiestelle E&C und BZgA: „VERNETZUNG – MACHT – GESUNDHEIT, Kooperationen zwischen Jugendhilfe und Gesundheitswesen in sozialen Brennpunkten“ (2003). Hier trafen sich die für identische Gebiete zuständigen Sozial-, Gesundheits- und Jugendhilfemanager/innen – zum Teil erstmalig – zu einer strategischen Kooperationsvereinbarung. Neue Kooperationspartner kamen ins Spiel, so der Bundesverband der Betriebskrankenkassen (BV BKK) und die Landesvereinigungen für Gesundheitsförderung (insbesondere Niedersachsen und Gesundheit Berlin e.V.). Mit diesen Kooperationspartnern rückten die gesundheitsfördernden Aspekte der Stadtteilentwicklung und das Setting Stadtteil zunehmend in die Aufmerksamkeit von E&C.

Gesundheitsfördernde Handlungsansätze und Kooperationen auf der Ebene der Stadtteile standen daher im Zentrum des 2004 folgenden E&C-Fachforums: „Perspektive: Gesunder Stadtteil – Gesundheitsfördernde Setting-Ansätze und Jugendhilfestrategien in E&C-Gebieten“. Eine Vision entsteht: Der „Lokale Aktionsplan gesunder Stadtteil“ als Bestandteil eines integrierten Handlungskonzeptes. Diese Vision und erste Ansätze zu ihrer Realisierung sind Gegenstand der hier dokumentierten Konferenz für lokale Ansprechpartner/innen aus öffentlicher und freier Jugendhilfe, Quartiersmanagement, öffentlichem und privatem Gesundheitswesen:

1. Referate

Neben den unmittelbar auf die stadtteilbezogene Entwicklung und Einbindung der Gesundheitsförderung gerichteten Aktivitäten der lokalen Akteure finden sich gesundheitsförderliche Aspekte auch in verschiedenen anderen hier bearbeiteten Themenfeldern, wie z. B.:

Behinderung, Ernährung, Gendergerechtigkeit, Sexualität, Familie in sozialen Brennpunkten, ungewollte Schwangerschaften bei Minderjährigen etc..

2. Arbeitsgruppen

Gute Beispiele von themenbezogen agierenden Quartiersmanagements und lokalen Projekten, wie sie in den Arbeitsgruppen der vorliegenden Konferenz-Dokumentation vorgestellt werden, entsprechen in vielerlei Hinsicht den Vorstellungen von stadtteilbezogener Gesundheitsförderung.

3. Workshop

Bei der Etablierung gesundheitsfördernder Setting-Ansätze in benachteiligten Stadtteilen können die Quartiersmanager/innen eine besondere Rolle spielen. Hierfür gilt es, Rahmenbedingungen zu gestalten, Qualifikation und Ressourcen zu vermitteln.

Im Fazit der Konferenz entstand ein erster Aufriss zum Prototyp „Aktionsplan Gesunder Stadtteil“. Ausgangspunkt für einen „Aktionsplan Gesunder Stadtteil“ können solche Einrichtungen und Projekte sein, in denen bereits Gesundheitsförderprojekte mit einem Setting-Verständnis für die Gesundheitsförderung bestehen. Aus den Erfahrungen der Setting-Arbeit der letzten Jahre sind dies Betriebe, Schulen, Kindertagesstätten und Stadtteilzentren. Wichtig hierbei: die Einbindung von Eltern, insbesondere von Eltern mit Migrationshintergrund. Dies gelingt derzeit in den sozialen Brennpunkten den Kindertagesstätten am besten. Hier wird oft schon im Setting Gesundheit gefördert, es werden nicht nur Einzelprojekte durchgeführt, sondern organisationelle Zusammenhänge gesundheitsfördernd verändert wie z.B.: die Ernährung der Kinder umgestellt, über gesunde Ernährung mit den Kindern und Eltern gesprochen, die Rauchgewohnheiten von Müttern und Vätern thematisiert, Bewegungsgewohnheiten in den Blick genommen und das Umfeld Bewegung anregend gestaltet. Solche Einrichtungen können im Stadtteil so etwas wie Gesundheits-Kommunikationspunkte sein: Saatkörner, die den Setting-Ansatz in den Stadtteil hinein tragen.

Parallel hierzu bedarf es der Qualifizierung von lokalen Akteuren anderer Handlungsfelder, z.B. der Quartiersmanager/innen zu Gesundheitsförderern/innen. Unterstützend sollten diesen Netzwerkressourcen und Gesundheitsförderungs-, Stadtentwicklungs- und soziales Know-how an die Hand gegeben werden. Quartiersmanager/innen können so gesundheitsfördernd in den eigenen Handlungsfeldern, wie Vernetzung, Partizipation und lokale Steuerung arbeiten; Handlungsfelder die im Stadtteil ent-

wickelt werden müssen, wenn Stadtteil-Setting-Arbeit gelingen soll. Lokale Steuerung beispielsweise setzt voraus, modellhaft oder auch stadtweit auf Sozialräume bezogen zu agieren, hierbei auch die Kommunalpolitik auf seiner Seite zu haben, nicht in fachlichen Kategorien zu planen und zu steuern, sondern auf den Stadtteil oder das Quartier bezogen. Hierzu zählt weiter, Steuerungselemente wie Budgets, Good-Governance-Strategien und Bürger beteiligende Formen des Regierens im Stadtteil zu etablieren. Weiterhin ein wirkungsorientiertes Monitoring, wie z. B. die Methode der offenen Koordinierung, Evaluation und transparente Managementverfahren, wie das Abschließen von Kontrakten mit freien Trägern und zivilgesellschaftlichen Akteuren vor Ort – Arbeit für Jahrzehnte. Das was jetzt u.a. im Gesundheitsbereich passiert – das Öffnen der fachlichen Perspektive in andere Bereiche hinein – ist hierbei ein wesentlicher Schritt. Auf diesen Weg begibt sich die Programmplattform E&C mit der hier vorgelegten Dokumentation der gemeinsam mit dem Bundesverband der Betriebskrankenkassen und der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung organisierten Konferenz: „Perspektive: Gesunder Stadtteil – Integrierte gesundheitsfördernde Stadtteilentwicklung – Handlungsstrategien für Kinder und Jugendliche in E&C-Gebieten“.